

Feld-Verpflegungsverbesserungen in den grossen Armeen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **47=67 (1901)**

Heft 46

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-97644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kommen ganz von selbst in das Wesen solcher Despoten, die sich weniger darum sorgen, wie ihre Befehle schliesslich ausgeführt werden, aber als schwerstes Majestätsverbrechen behandeln, wenn höhere Sachkunde auf das Falsche und Verderbliche ihrer Befehle aufmerksam macht; von denjenigen, die durch Sachkunde, Erfahrung und Stellung zum Reden befähigt sind, und deren unabwendbarer Anteil an der Verantwortung Reden zur Pflicht macht, verlangen sie die Unterwürfigkeit und das Schweigen der Sklaven, währenddem sie an jener Stelle, wo das alles nicht zutrifft und wo schweigender unbedingter Gehorsam Grunderfordernis des Erfolges ist, Widersetzlichkeit und Eigenmächtigkeit als synonyme Begriffe mit Wahrung der Menschenwürde proklamieren.

Es ist sehr schwer, heutzutage das richtige Verfahren zur Erweckung und Erhaltung lebendiger Disziplin einzuschlagen. Gott sei dank, steht die Menschheit nicht mehr so tief, dass sich das so einfach und mit mechanischen Mitteln bewerkstelligen lässt, wie in alten Zeiten! — Es soll gar nicht geleugnet werden, dass die eigentlichen Militärs in Erinnerung an diese Zeiten und ihr Verfahren recht viel verfehlen, — aber ihr Verfehlen kann niemals so schlimme Folgen haben, wie die Herrschaft der Schlagworte und Phrasen solcher Leute, die durch ihr Denken und Empfinden wohl zum Erkennen der Missstände und Auswüchse befähigt sind, aber nicht zum Erkennen des Wesens der Sache.

Die gleichen Mittel haben nicht überall den gleichen Effekt und die gleiche Berechtigung. Ein Verfahren, das von Segen ist, um Missbräuche aus der Welt zu schaffen oder nicht aufkommen zu lassen, hat die allerschlimmsten Folgen dort, wo das Aufkommen der Missbräuche gar nicht möglich ist.

In jedem konsolidierten demokratischen Staatswesen ist jeder wirkliche Missbrauch der Gewalt, welche Disziplin und Subordination den militärischen Vorgesetzten gewährt, eine Unmöglichkeit, jeder Versuch hierzu wird ganz von selbst Versuch bleiben, wohl aber liegt in der politischen Stellung des Einzelnen ein grosser natürlicher Anreiz, schon im Bestreben nach blosser Forderung von Disziplin einen derartigen Versuch zu erblicken.

Das muss man wissen bei Festlegung und Behandlung aller Dinge, welche die militärische Tüchtigkeit bedingende Disziplin betreffen. Im Bewusstsein, dass in der Staatsform selbst voller Schutz gegen die Gefahren des Militarismus liegt, dass daher hierüber nicht gewacht zu werden braucht, darf man keinen Augenblick ausser Augen lassen, dass gerade in diesem absoluten Schutz gegen die Missbräuche und Auswüchse

die grösste Gefährdung der Wehrkraft liegt. Soll die demokratische Republik wehrkräftig sein, so bedarf all' das, was das militärische Wesen ausmacht, des Schutzes aller denkenden Bürger, unbeeinflusst davon, ob es einem gefällt oder nicht. Anders denken und handeln ist direktes Zwischenhandeln gegen das Gebot, die Interessen des Vaterlandes über alles zu stellen.

Man schaffe das Militär ab, wir haben nichts dagegen, so lange man aber die Notwendigkeit anerkennt, es zu haben, so muss man auch die Mittel nicht scheuen, die der Zweck erfordert, und darf sich nicht der Selbsttäuschung hingeben, dass diese Mittel der Kompromiss zwischen Anschauungen über diese Dinge sein können, die einander feindlich gegenüberstehen wie Feuer und Wasser.

Feld-Verpflegungsverbesserungen in den grossen Armeen.

(Korrespondenz.)

Die unlängst beendeten deutschen Manöver sind, sowohl bei den Kaisermanövern wie bei denen des Gardekorps, zu einigen Versuchen hinsichtlich einer praktischeren und besseren Gestaltung der Verpflegung und Erfrischung der Truppen benutzt worden. Seit längerer Zeit finden bekanntlich im deutschen und anderen Heeren eingehende, wissenschaftliche Untersuchungen durch die Militärärzte über die beste Ernährungsweise des Soldaten, über den Einfluss gewisser Nahrungsmittel, wie z. B. Zucker, Fettstoffe, Eierwieback etc. statt.

Die Sicherstellung einer kräftigen und reichlichen Verpflegung und ihre möglichst baldige Bereitstellung für die Truppen, sobald die Aktion eines Feldtages, sei es im Manöver oder im Kriege beendet ist, ist heute von grösserer Wichtigkeit als früher. Das Operieren mit so gewaltigen Truppenmassen, wie sie die heutige Kriegführung, und annähernd auch schon die Armee-Manöver, zur Entfaltung bringen, musste die Anforderungen an die Marsch- und Gefechtsleistungen der Truppen in hohem Masse steigern, wie die starken Märsche, die beispielsweise bei den diesjährigen deutschen Kaisermanövern zurückgelegt wurden, erneut dargethan haben. Wenn aber der Sieg, nach dem napoleonischen Ausspruch „la victoire est dans les jambes“, in den Beinen liegt, und, einem anderen trivialen Diktum zufolge, der Mut aus dem Magen kommt, so muss es von Wichtigkeit sein, sobald nach der Periode des Marsches und der Aktion die Pause der Ruhe und des Retablissemments der Kräfte eintritt, dann den Truppen dieses Retablissemment möglichst nicht auf Kosten neuer Kräftebeanspruchung, sowie möglichst bald zuzuführen. Dahin zielte offenbar der Versuch

mit der Probe - Massenspeisung beim Gardekorps, der während der Manöver bei Zehdenick stattfand.

Hier hatten Truppenteile in Stärke von 4000 Mann ein Biwak bezogen, wo ihnen eine für sie gemeinschaftlich bereitete, warme Mittagskost verabreicht wurde. In 12 grossen Feldkesseln von je 350 Litern Inhalt waren die Speisen für die 4000 Mann in 3 Stunden zubereitet, und zwar Wirsingkohl mit Rindfleisch und Kartoffeln, Brechbohnen mit Rindfleisch und Kartoffeln und Speckerbsen, je nach dem Verlangen der einzelnen Truppenteile. Pro Kopf erhielten die Truppen 125 Gramm Fleisch und je einen Liter dieser nahrhaften und kräftigen Mittagskost, die in Massen zubereitet, erfahrungsmässig weit schmackhafter ausfällt, wie einzeln gekocht. In gleicher Weise fand auch die Zubereitung des Mittagessens für 150 Offiziere statt. In kaum einer Stunde war die Mittagskost an die Mannschaften verabfolgt und verzehrt.

In ähnlicher Richtung zielte das schon mehrfach angewandte Verfahren bei anderen deutschen Armeekorps ab, den Truppenteilen nach beendtem Manöver vor dem Abtransport mit der Bahn die in grossen Kochkesseln gemeinsam im Freien gekochte Mittagsmahlzeit bereitzustellen, sowie die Versuche bei den Kaisermanövern, mit Thee. Dieser war bei den Manöver-Proviantämtern in den dazu aufgebauten Feldküchen gekocht, wurde in grosse Fässer und Bassins gefüllt und den Truppen nachgefahren und mit 1 Liter pro Kopf und Tag an die Mannschaft abgegeben. Auch der kalte Thee hat, derart verabreicht, dort gute Dienste geleistet, dasselbe soll sich bei den Versuchen mit Citronenzucker ergeben haben, der zur Bereitung von Limonade in Kesseln mit Unterfeuerung mitgeführt wurde. Man strebte bei beidem an, die Mannschaft während der Strapazen der Manöverstage, wenn auch nicht mit einem eigentlichen Nahrungsmittel, so doch mit einem Erfrischungsmittel zu versehen, das zur Auffrischung der Kräfte beiträgt.

In der französischen Armee herrscht die Gewohnheit, bei ihren Manövern bei jedem auch nur kürzeren, etwa halbstündigen Halt sofort Kaffee zu kochen, und man ist dort in dem Bestreben, den ermüdeten Mannschaften rasch ihre Mittagsmahlzeit zu bieten, weiter gegangen und verwendet dazu Konservenbüchsen mit Spiritusbehälter derart, dass jede einzelne Büchse ohne weitere Vorrichtung an jedem beliebigen Ort nach Entzündung des Spiritus in wenigen Minuten ein warmes Gericht liefert. Diese Methode ist im deutschen Heere noch nicht versucht worden. Im Ganzen zieht man in Deutschland die frischen Nahrungsmittel vor, da

die Konserven sich nur 3 Jahre halten sollen. Konserven haben überdies, wie wir hervorheben, den Nachteil, dass sie in der Regel, namentlich die Gemüse, fade und abgestanden schmecken, und dass ihr Fleisch der Kraft entbehrt und nicht mit dem Genuss frischen Fleisches zu vergleichen ist. Allein sie bieten den grossen Vorteil, entweder, wie namentlich Cornedbeef, Pökelfleisch, Pökeltzunge und anderes kaltes Fleisch sofort oder aufgewärmt, weit rascher genossen werden zu können, wie die im Kochgeschirr gekochte Mundportion von Gemüse und frischem Fleisch, aus diesem Grunde gelangen sie bei den Truppenteilen der deutschen Armee in neuerer Zeit vielfach während der Manöver als Ergänzung frischer Nahrung zur Verwendung.

In ganz anderem Masse wie die genannten Verfahren erfüllt jedoch eine besondere Einrichtung der russischen Armee die Aufgabe, den Truppen nach Marsch und Gefecht, im Biwak oder im Kantonement oder Lager sofort eine kräftige Mittagskost zum unmittelbaren Verzehren bereitzustellen. Es sind die russischen Feldküchenwagen. *)

Der erste Eindruck, den dieser Apparat als ein Teil der Ausrüstung eines Kriegsheeres hervorruft, ist der, dass er als ein gewaltiges Impediment, ein Ballast und Luxus erscheint, der die Truppen abhängig von ihm macht und ihnen dadurch die Selbständigkeit raubt, während er zugleich den Train des Heeres beträchtlich vermehrt. Allein bei näherer Betrachtung erweisen sich die Nachteile desselben im Verhältnis zu den weit überwiegenden Vorteilen nur als unbedeutende.

Die Feldküchenwagen, eine Specialität der russischen Armee, sind bei derselben in verschiedenen Typen vorhanden, da man sich über ihr endgiltiges Normalmodell noch nicht entschieden hat. Jede Kompagnie soll einen solchen erhalten, und sind die Truppen z. T. schon mit ihnen zu den Versuchszwecken ausgerüstet. Sie bestehen

*) Anmerkung der Redaktion.

Wie aus den weiteren Darlegungen unseres geschätzten Korrespondenten ersichtlich, so handelt es sich hier keineswegs um eine von der russischen Armee zuerst und einzig eingeführte Einrichtung, sondern um fahrende Küchen, wie solche bei unserer Artillerie schon seit mehr als 25 Jahren in Gebrauch sind und sich auch bei unserer Kavallerie etc. vorfinden. Mag auch das russische Modell von dem unseren abweichen und weil neueren Datums vielleicht auch vervollkommener sein, so ist es doch im Prinzip und im Wesentlichen seiner Ausführung ganz dasselbe, was bei uns schon so lange in Gebrauch ist.

Allerdings haben wir die fahrenden Küchen noch nicht bei der Infanterie, es dürfte aber die Frage aufgeworfen werden, ob deren Vorhandensein nicht häufiger von Nutzen sein würde, als die Wagen mit den Biwakdecken.

aus einem grossen eisernen, einer enormen Theetasse ähnelnden Kessel, der über der Axe eines leichten Wagens steht, der in einigen Teilen an ein Geschütz erinnert. Der Vorderteil des Wagens mit dem Kutschersitz enthält den Raum zur Mitführung von Vorräten; der Wagen ist zweirädrig, wie ein Infanterie-Munitionskarren. Der obere Teil des Kessels ist mit einem in doppeltem Charnier sich bewegenden Deckel geschlossen und der Kessel unten mit Schrauben befestigt und mit einem Sicherheitsventil versehen. Unter dem Kessel ist ein eiserner Herd angebracht, dessen Thür sich nach der Rückseite des Wagens öffnet, während ein 2–3 Fuss hoher Rauchfang den Rauch wegführt und Zug bewirkt. Die besondere Gestalt des Wagens ist nicht von erheblicher Bedeutung. Die Erfahrung und die Versuche werden bald das beste Modell für die Bedürfnisse der Truppen in den verschiedenen Klimaten ergeben. Der Nutzen des Apparats steht jedoch ausser Frage, und wenn man die gewaltige Steigerung des Komforts der Truppen, die seine Verwendung gewährt, in Betracht zieht, so erscheint es nicht nur überraschend, dass das einfache und billige Gerät nicht schon früher hergestellt wurde, sondern auch, da es einmal in Russland fabriziert war, dass dasselbe nicht schon von anderen Armeen angenommen wurde. In der russischen Armee werden Konserven-Rationen fast nie benutzt, das Vieh wird auf den Marschen nachgetrieben und, wenn erforderlich, geschlachtet. Jede Kompagnie erhält, wie erwähnt, einen Küchenwagen, und bei der Kavallerie erfolgt dies in gleichem Verhältnis. Vor dem Aufbruch zum Marsch füllen die den Küchenwagen zugeteilten Mannschaften die Kessel mit Wasser und thun das Fleisch und die Gemüse hinein. Etwa 2 Stunden, bevor man das Biwak erreicht, wird das Feuer angezündet und das Mittagmahl beginnt zu kochen, sodass, bis die Truppen die Biwaks bezogen haben, ein warmes Mittagbrot, bestehend aus kräftiger Suppe und gekochtem Fleisch bereits hergestellt ist. Dies kann erforderlichenfalls zweimal am Tage wiederholt werden.

Wenn man beispielsweise die Verhältnisse der englischen Armee in Südafrika in Betracht zieht und sich vergegenwärtigt, in welcher Verfassung die durch weite Märsche erschöpfte Mannschaft dort in den Biwaks eintraf, sowie das lange, lästige Warten in vielen dunkeln und stürmischen Nächten, bis die Abendmahlzeit an dem spärlichen Feuer gekocht war, vermag man den Unterschied, den die Verwendung von Feldküchenwagen in dem Wohlbefinden, den Gesundheitsverhältnissen und dem Komfort der Mannschaften dort hervorgerufen haben würde, nicht zu verkennen.

Allerdings erfordert die Verwendung des Feldküchenwagens eine Vermehrung des Trains; allein dieselbe wird durch die Selbständigkeit aufgewogen, die jede Kompagnie erhält, wenn sie ihre Küche, Vorratskammer und Holzvorrat auf einem leichten Karren mit sich führt. Der Holzbedarf für einen eisernen Herd ist weit geringer, als für ein offenes oder ins Erdreich eingegrabenes Feuer. Der Karren ist billig, allein die Schonung der Mannschaft und ihr ausserordentlich gesteigerter Komfort würden vielleicht ein weit kostspieligeres Gerät rechtfertigen.

Das Wesentlichste, was sich gegen die Verwendung von Feldküchenwagen anführen lässt, dürfte darin bestehen, dass sie den Train der Truppen vermehren, ihnen Kombattanten entziehen, und dass, wenn ein derartiges Fahrzeug durch Axenbruch etc. verunglückt oder etwa — ein allerdings hinter der Front des Heeres höchst seltener Fall — in Feindeshand fällt oder von ihm unbrauchbar gemacht wird, die betreffenden Truppenteile in Verlegenheit geraten könnten. Ferner vermag der Feldküchenwagen kleinen, weitab detachierten Truppenteilen, wie einzelnen Zügen der Kavallerie und Infanterie nicht zu folgen, da er in der Regel bei der Kompagnie und Eskadron bleiben muss, und nicht den Gefahren einer weiten Entsendung durch Nachfahren zu derartigen Detachements ausgesetzt werden kann. Allein näher betrachtet, erweisen sich diese Einwände als keine gewichtigen. Denn die Vermehrung des Trains um 4 zweirädrige Karren und 8 Pferde pro Bataillon erscheint als keine so erhebliche, um auf die grossen Vorteile verzichten zu lassen, die in rascher Kräftigung und damit wieder Verwendbarkeits-Bereitschaft der Truppen im Biwak, Kantonement oder Lager erkannt werden müssen.

Der Mannschaft, die ermüdet im Biwak anlangt und dann im Feldküchenwagen ein „Tischchen deck' dich“ findet, wird dadurch das zuweilen stundenlange Abwarten auf das Eintreffen der Wagen mit den Biwaksbedürfnissen,*) das bei ungünstigem Boden mühsame Geschäft des Kochherde-Grabens, das bei Regen sehr erschwerte des Feuermachens, des Holzholens und Kleinmachens, das wiederholte Wasserholen und der stundenlange Kochprozess erspart, bei dem sie keine Ruhe findet, sodass, wenn das Essen im Kochgeschirr endlich gar ist, erfahrungsmässig viele, übermüdet, schliesslich den Schlaf der Mahlzeit vorziehen. Durch die fertige Mahlzeit des Feldküchenwagens aber werden ihre Kräfte geschont und sie weit schneller wieder gut verwendungsbereit, was unter Umständen schon für den nächsten Marsch- und Gefechtstag

*) Es kommt, wenn auch ausnahmsweise, vor, dass dieselben erst spät abends eintreffen.

ins Gewicht fällt. — Auch in der österreichischen Armee gelangen in verpflegungsarmen Kantonnements Feldküchen, bei denen von den Truppen auf den Fahrzeugen mitgeführte grosse Kochkessel in Lehm eingebaut werden, zur Verwendung.

Für das deutsche Heer auf Kriegsstärke würde allerdings, wenn jede Kompagnie, Eskadron, Batterie, Pionier-Kompagnie etc., exkl. der Fussartillerie- und der vielfach verteilten Train-Kompagnien, deren Hauptleistung Marschleistung, bei den ersteren nur selten Gefechtsleistung ist, den Feldküchenwagen erhalte, und auf denselben eine Begleitung von 1 Unteroffizier und 2 Mann entfiele, ein Mehrbedarf von etwa 7000 Fahrzeugen und 14,000 Pferden entstehen, Zahlen, die jedoch bei einem Gesamt-Pferdebedarf dieses Heeres im Kriege von einigen 100,000 Pferden, sowie vielen Dutzenden von Tausenden von Fahrzeugen nicht erheblich ins Gewicht fallen können; denn der Train einer kompletten Infanterie-Division würde dadurch nur um etwa 700 Schritt verlängert werden. Der Ausfall von etwa 11,000 Kombattanten aber könnte durch Verwendung von zum Dienst mit der Waffe nicht tauglichen jungen Mannschaften des Landsturms oder der nur bedingt Tauglichen der Ersatzreserve zu zwei Dritteln vermieden werden. Selbstverständlich dürfte auf die Mitführung der Kochgeschirre der Mannschaft und der von ihnen getragenen dreitägigen eisernen Portion unter keinen Umständen verzichtet werden, damit dieselbe, falls der Feldküchenwagen ein Unfall zustösst, oder dieselben den Truppen etwa nicht zu folgen vermögen, nicht in Verlegenheit geraten kann, und damit weitab detachierte kleine Abteilungen unter Kompagnie- etc. Stärke von diesem Kochapparat unabhängig sind. Ferner müssten alle Truppen im Manöver, wo dieselben heute in der Regel 4 Biwaks haben, und bei den Garnisonsübungen im Ganzen zweimal im Freien abkochen, damit die Mannschaft das Kochen auch durchgehends lernt und praktisch durchmacht. In allen übrigen Fällen aber, und namentlich im Kriege, würde die Verwendung der Feldküchenwagen zu erfolgen haben, um den Truppen eine Kräfteersparnis und baldige Wiederverwendungs-Bereitschaft im Biwak, im Lager und verpflegungsarmen Kantonnement zu sichern, die gerade in den Tagen der Entscheidungskämpfe, wo die Truppen infolge der nahen Versammlung überwiegend zum Biwakieren genötigt sind, sowie auch während der Operationen auf unwirtlichen Kriegsschauplätzen, wie z. B. der russische, sich häufig wiederholend, für deren energische Durchführung ins Gewicht zu fallen vermag.

Bei dieser Gestaltung der in Betracht kommenden Verhältnisse aber kann der russische

Feldküchenwagen als jedem betreffenden Teil der zur Zeit bei den europäischen Heeren im Gebrauch befindlichen Feldausrüstung überlegen gelten. Die Bespannung derartiger Fahrzeuge im Frieden während der Manöver würde vielleicht unschwer durch Ermietung, vielleicht unter teilweiser Heranziehung der Pferde der Train-Bataillone, und im Falle der Mobilmachung durch die gesetzliche Aushebung zu erfolgen vermögen.

Die Entlassung General Bullers.

(Schluss.)

Nur wenige Offiziere hatten so vielen aktiven Kriegsdienst gesehen wie General Buller. Am 23. Mai 1858 bei den 60. Rifles in den Dienst getreten, machte er 1860 beim 2. Bataillon derselben den Chinafeldzug mit. Zehn Jahre später diente er beim 1. Bataillon desselben Truppenteils als Kapitän in der Roten Fluss-Kampagne und hier trat er zuerst dem früheren Höchstkommandierenden der englischen Armee, Lord Wolseley, näher, die Laufbahn desselben und diejenige General Bullers bewegten sich in demselben Fahrwasser, und es fehlte nur wenig, dass Buller anstatt Lord Wolseleys zum Höchstkommandierenden ernannt wurde. Während der zehn Jahre, die dem Roten Fluss-Feldzug folgten, war Buller beständig im Dienst und in solchem, der ihm jede Gelegenheit bot, sich in seinem Beruf zu hervorragender Bedeutung zu erheben. Auch verstand er es, die Gelegenheiten, die sich ihm boten, gut auszunutzen, denn am Ende dieser 10 Jahre hatte er in drei Feldzügen dem Generalstab angehört, den begehrtesten Orden, das Viktoriakreuz, errungen und war patentierter Oberstleutnant und Flügeladjutant der Königin. Die Feldzüge, die ihm dies Avancement gebracht hatten, waren der an der Goldküste 1873, der Aschantikrieg 1873/74 und die Kaffern- und Zulukriege von 1868 und 1870.

Als junger Mann schon zeigte Buller grosse Fähigkeiten im Dienst als Generalstabsoffizier und erwarb sich durch seinen Mut und seine Entschlossenheit einen Ruf, der ihm bei Offizieren und Mannschaften eine Beliebtheit verschaffte, die selbst das Missgeschick eines Natalfeldzuges überlebte. Ferner aber entwickelte er eine Fürsorge für den gemeinen Mann, die, in der englischen Armee sonst unbekannt, ihm die Herzen desselben gewann. Es steht über allem Zweifel fest, dass er ein unerschrockener und populärer Führer irregulärer Kavallerie war, und in Natal giebt es noch viele Leute, deren Vertrauen trotz dessen, was sie mit eigenen Augen sahen, noch unerschüttert zu dem Manne ist, der für sein tapferes Verhalten beim Rückzug von Inklobana